

Freie Platzwahl bei Microsoft

Softwarefirmen setzen stärker auf Homeoffice

Der US-Software-Riese Microsoft will seinen Mitarbeitern laut Medienberichten auch nach dem Ende der Corona-Pandemie die Möglichkeit geben, von zu Hause aus zu arbeiten. Das Magazin „The Verge“ berichtete, Microsoft wolle es seinen Angestellten dauerhaft freistellen, ob sie im Büro oder im Homeoffice arbeiten wollen. Sollten sie sich für letzteres entscheiden, müssten sie ihren Arbeitsplatz jedoch aufgeben.

„Die Covid-19-Pandemie hat uns alle vor die Herausforderung gestellt, auf neue Art zu denken, leben und zu arbeiten“, heißt es laut „The Verge“ in einem Brief von Microsoft-Personalchefin Kathleen Hogan an die Mitarbeiter. „Wir werden so viel Flexibilität wie möglich anbieten, um individuelle Arbeitsstile zu unterstützen und gleichzeitig sicherzustellen, dass unser Betrieb funktioniert und wir unsere Arbeitskultur leben können.“

Gegenüber der Nachrichtenagentur AFP ging ein Unternehmenssprecher nicht auf die Pläne zur unbefristeten Verlängerung der aktuellen Home-Office-Regelung ein. Ziel des Unternehmens sei es aber, die Arbeitsweise bei Microsoft weiterzuentwickeln und sich dabei von „Ideen der Mitarbeiter, Daten und der Verpflichtung zur Unterstützung individueller Arbeitsstile“ leiten zu lassen.

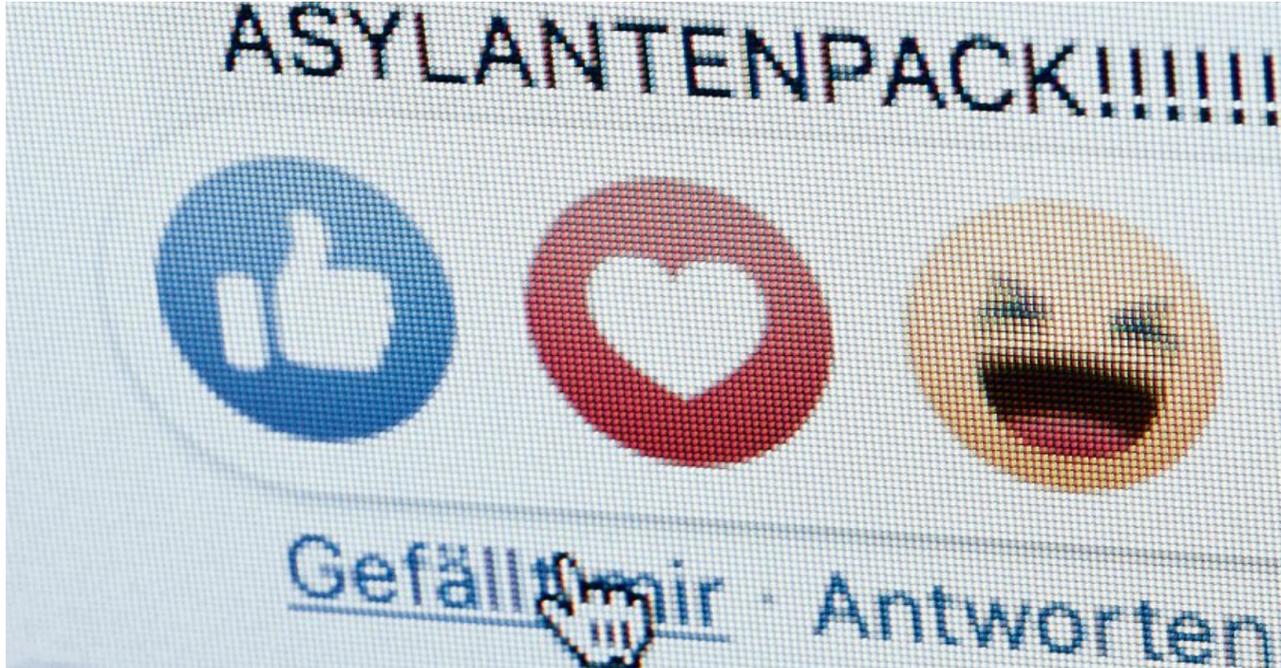
Laut „The Verge“ arbeiten die Microsoft-Mitarbeiter in den USA wegen der Corona-Pandemie nach wie vor von zu Hause aus. Dem Bericht zufolge geht das Unternehmen davon aus, die Büros nicht vor Januar wieder öffnen zu können. Um auch danach dauerhaft von zu Hause arbeiten zu können, müssen die Mitarbeiter laut dem Bericht eine Genehmigung ihres Vorgesetzten einholen.

Auch Google nutzt Heimarbeit

Die Google-Mutter Alphabet will noch länger auf Homeoffice setzen als bisher angenommen. Das „Wall Street Journal“ hatte Ende Juli aus Mitarbeiterkreisen erfahren, dass der reguläre Bürobetrieb erst im Juli 2021 wieder aufgenommen werden solle. Google hatte Anfang März damit begonnen, seine Mitarbeiter ins Homeoffice zu schicken. Später hieß es, dass ein Großteil der 200.000 Angestellten bis Ende des Jahres von zu Hause aus arbeiten solle. Nun wurde der Termin nach hinten verschoben. Twitter hatte bereits im Mai angekündigt, dass Angestellte von nun an auch ausschließlich von zu Hause aus arbeiten dürften. Facebook-Chef Mark Zuckerberg hatte angekündigt, dass mehr als die Hälfte der Mitarbeiter die nächsten fünf bis zehn Jahre von zu Hause aus arbeiten könnten.

In Deutschland hatte es zuletzt eine heftige Diskussion darüber gegeben, ob den Angestellten ein Recht auf Homeoffice eingeräumt werden sollte. Zuletzt hatte sich die baden-württembergische Wirtschaftsministerin Nicole Hoffmeister-Kraut (CDU) dazu geäußert. Sie lehnt das auf Bundesebene geplante Gesetz zum mobilen Arbeiten ab.

„Ein Rechtsanspruch auf 24 Tage Homeoffice wird den unterschiedlichen Voraussetzungen an den jeweiligen Arbeitsplätzen aus meiner Sicht nicht gerecht“, sagte sie der „Stuttgarter Zeitung“ und den „Stuttgarter Nachrichten“ zu den Plänen von Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD). Katja Mast, stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, sagte: „Für die SPD-Bundestagsfraktion ist das Recht auf mobiles Arbeiten noch längst nicht vom Tisch. Wer politisch mutig vorangeht, muss mit Widerständen rechnen, das sind wir gewohnt. Deshalb werden wir auch nicht nachlassen.“ (AFP/dpa)



Hass und Hetze: Der Ton in den sozialen Netzwerken ist verroht.

IMAGO IMAGES

Das Spiel mit der Angst

Maik Fielitz und Holger Marcks erforschen, wie Rechtsextreme soziale Netzwerke benutzen

Als im Sommer Rechtsextreme Morddrohungen per Mail verschickten, unter anderem an die Berliner Kabarettistin Idil Baydar, war die Aufregung groß. Dabei ist der „NSU 2.0“, wie die Mails unterzeichnet waren, nur ein besonders abstoßendes Phänomen, das Teil einer viel weiter greifenden Entwicklung ist: Das Internet und die sozialen Netzwerke insbesondere sind längst zu Orten geworden, in denen Rechtsextreme zu Gewalt aufrufen, Hass gegen Minderheiten schüren und die Gesellschaft mit ihrer Propaganda spalten.

Maik Fielitz und Holger Marcks vom Hamburger Institut für Friedensforschung- und Sicherheitspolitik haben erforscht, wie die sozialen Netzwerke den Aufstieg der Rechtsextremen ermöglichen.

Sie beschreiben das Internet als einen Ort voll Hass, der die offene Gesellschaft auf die Probe stellt. Wie konnte es so weit kommen?

FIELITZ: Das Internet war ursprünglich ein Raum der Meinungsfreiheit, das hatte etwas sehr Positives. Mit den sozialen Medien haben sich aber auch die Informationsbeziehungen stark gewandelt, und davon profitieren Akteure, die manipulativ handeln. Sie können sich größer darstellen, als sie sind, und es gelingt ihnen besser, viele Menschen auf einmal anzusprechen.

MARCKS: Massenkommunikation war vorher den herkömmlichen Medien vorbehalten, wo immer eine starke Auswahl der Informationen stattgefunden hat. Jetzt sind viele Inhalte, die vorher nur wenige Menschen erreichten, plötzlich sichtbar und reproduzierbar.

In Ihrem Buch nennen Sie als Beispiel die vielen Meldungen über kriminelle Geflüchtete, die beispielsweise die AfD auf ihren Seiten postet. Früher, sagen Sie, hätten darüber allenfalls Lokalzeitungen berichtet, jetzt sind solche Nachrichten überall. Was sind die Folgen?

MARCKS: Der Mensch hat eine Neigung, dramatische Inhalte stärker wahrzunehmen als positive. Durch ihre vermehrte Reproduktion entsteht der Eindruck, das Land sei aus den Fugen geraten. Wenn man der extremen Rechten glaubt, leben wir in bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Statistisch ist das überhaupt nicht haltbar.

FIELITZ: Rechtsextreme erschaffen eine eigene Collage der Realität, indem sie Ereignisse aufgreifen, die ihre Erzählungen bestätigen. Sie wissen genau, dass dramatische Inhalte in den sozialen Netzwerken besonders gut funktionieren.

Inwiefern liegt das im technischen Design der Plattformen begründet?

FIELITZ: Soziale Netzwerke sind für viele das Fenster zur Welt geworden, nur sehen sie die keineswegs ungefiltert: Algorithmen weisen Inhalte zu, folgen einer Logik der Zahlen. Das heißt: Inhalte, die besonders oft geteilt oder kommentiert werden, ploppen in der Timeline auf. Dadurch entsteht eine ganz eigene Wirklichkeit.

MARCKS: Das Soziale und das Politische verschwimmen, viele Leute gehen auf Facebook, um ihren sozialen Interessen nachzugehen, und auf einmal werden politische Inhalte in ihren Newsfeed gespült. Ein gutes Beispiel sind diese B- und C-Promis, die plötzlich auf Verschwörungstheorien anspringen.

Sie meinen Attila Hildmann.

MARCKS: Eigentlich wollten die Leute etwas über vegane Küche erfahren, stattdessen werden sie mit rechtsextremem Geschwurbel zuge-

Schritt für Schritt an ihr Weltbild herangeführt.

Wie funktioniert das?

FIELITZ: Rechtsextreme arbeiten mit Angstscenarien, wie den Horden von Flüchtlingen, die über offene Grenzen strömen. Dieser Ausnahmezustand wird von rechts mit dem Wohl der Nation verbunden. Viele fühlen sich aufgerufen, das zu teilen und Alarm zu schlagen. Dadurch entsteht eine faschistische Dynamik, in der nur noch das stimmt, was der nationalen Mobilisierung zu Gute kommt. Es besteht kein Konsens mehr über das, was Fakt ist.

Mittlerweile reagieren die Plattformen: Twitter verbirgt Tweets von Donald Trump, deren Wahrheitsgehalt fragwürdig ist. Kann man die sozialen Netzwerke wieder zu einem freundlicheren Ort machen?

MARCKS: Eine Regulierung der sozialen Medien wird ja eher mit autoritären Regimen verbunden. Dabei haben auch die herkömmlichen Medien einen Prozess der Regulierung durchlaufen. Die Nazis haben den Volksempfänger noch uneingeschränkt benutzt, um direkt mit den Massen zu kommunizieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Antwort darauf, stärkere presserechtliche Standards zu schaffen, um die Macht der Technologie, mit der sich Massen manipulieren lassen, einer Kontrolle zu unterwerfen. Vielleicht müssen die sozialen Medien einen ähnlichen Prozess durchmachen.

Es geht um mehr als einen Diskurs, der aus dem Ruder läuft. Die Auswirkungen in der analogen Welt sind handfest. Wären rechtsextreme Attentate wie die in Christchurch oder Hanau denkbar ohne soziale Netzwerke?

FIELITZ: Die Art der Planung, der Durchführung und auch der Animation anderer zu solchen Taten gäbe es nicht ohne soziale Medien. Allein die Täterprofile: junge Männer, die vorher nicht in rechten Strukturen unterwegs waren, sondern über sogenannte Imageboards wie 4chan sozialisiert wurden. Hier betritt eine digital vermittelte Form des Rechtsterrorismus die Bühne, der bewusst junge Menschen aus Online-Subkulturen anspricht.

MARCKS: Man muss den breiteren Kontext sehen. Menschen ohne typisch rechtsextremen Hintergrund griffen 2016 Flüchtlingsunterkünfte an. Dann der Mord an Walter Lübcke oder die Anschläge von Halle und Hanau. Was sie alle vereint, ist der Bedrohungsmythos vom Volkstod, der über soziale Medien die Massen erreicht. Da braucht es keinen konkreten Aufruf zur Gewalt. Wenn Menschen glauben, dass ihre Gemeinschaft existenziell bedroht sei, können sie selbst drastische Schlüsse ziehen.

Nachdem Sie sich jetzt monatelang durch diese Abgründe gewühlt haben – würden Sie Ihre Kinder noch ins Netz lassen?

MARCKS: Die Menschen, die sich in den letzten Jahren haben mobilisieren lassen, das war eher die Generation 45 plus – Menschen, die lange unpolitisch waren und durch die sozialen Medien einen Erweckungsmoment erlebt haben. Vermutlich aber wird es die sozialen Medien, so wie wir sie kennen, in zehn Jahren nicht mehr geben. Wenn man sich die Diskussionen um den Digital Service Act der EU anschaut, der bald kommen soll, merkt man: Die Politik hat durchaus verstanden, dass man größere Hebel anpacken muss.

Das Gespräch führte Anne Lena Möskén

ZUR PERSON

Maik Fielitz ist Konfliktforscher, unter anderem am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft in Jena.

Holger Marcks ist Sozialwissenschaftler mit Schwerpunkt Radikalisierung.

Ihr Buch „Digitaler Faschismus – Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus“ geht der Frage nach, wie das Internet von Rechten benutzt wird. Es ist gerade im Dudenerlag erschienen und kostet 18,50 Euro.

spült. Michael Wendler ist das neueste Beispiel hierfür.

FIELITZ: Die unmittelbare Verbindung zwischen Sender und Empfänger schafft eine Fanggemeinschaft, die sich besonders leicht zu beeinflussen ist. Mit Telegram-Kanälen wird das nochmal verstärkt.

Auch die klassischen Medien sind inzwischen schriller geworden. Wie konnte das passieren?

MARCKS: Neu ist, dass sie die Plattformen zunehmend als Abbild der Gesellschaft begreifen. Selbst seriöse Medien steigen auf Themen ein, die künstlich durch rechtsextreme Empörungskampagnen aufgebläht wurden. „Omagate“ ist ein prominentes Beispiel. Da zog der WDR seinen eigenen Beitrag zurück, weil es so wirkte, als wäre der Volkstanz virtuell am Wirken.

Viele Menschen merken gar nicht, dass sie einen Beitrag liken oder teilen, hinter dem Rechtsextreme stecken. Brauchen wir eine neue Medienkompetenz?

FIELITZ: Klar, es benötigt Medienkompetenz, um die Hintergründe zu verstehen. Die extreme Rechte weiß genau, welche Knöpfe sie zu drücken hat, um Emotionen auszulösen. Das passiert meistens sehr subtil. So werden Menschen

„Influencer Gottes“ selig gesprochen

Carlo Acutis half Kirche bei der Digitalisierung

Carlo Acutis gilt als eine Art „Influencer Gottes“. Der 2006 an Leukämie gestorbene Teenager soll der katholischen Kirche helfen, für junge Leute attraktiver zu werden. Nun hat die Kirche den Internetfan aus Mailand selig gesprochen.

Acutis half zu Lebzeiten Priestern, Webseiten für ihre Pfarreien einzurichten. Er baute eine Internet-Datenbank über religiöse Wunder auf und warb im Netz für seinen Glauben. In den Medien wird er deshalb auch „Cyber-Apostel“ genannt. Als Zehnjähriger hatte er bereits angefangen, Algorithmen zu schreiben und Layouts für Online-Zeitungen zu entwerfen. Als Carlo erfuhr, dass er unheilbar an Leukämie erkrankt war, widmete er sein restliches Leben und Leiden öffentlichkeitswirksam dem Papst und der Kirche.

In der Basilika San Francesco in Assisi, rund 150 Kilometer nördlich von Rom, wurde der Prozess der Aufnahme in die Liste der Seligen mit einer Messe besiegelt. Dabei wurde ein riesiges Foto des freundlich lächelnden Jungen enthüllt. Den Vorsitz hatte Kardinal Agostino Vallini. Carlos Eltern zeigten sich sehr stolz.

Körper ausgestellt

Schon vor einiger Zeit war der Leichnam des jungen Italiens (1991-2006) aus dem Grab in Assisi geholt worden. Danach kursierten Gerüchte, dass der Körper völlig intakt gewesen sei. Dem widersprach die Kirche: Bei der Exhumierung 2019 hätten die sterblichen Überreste normale Zeichen von Verwesung gezeigt. Der Körper wurde präpariert, nachmoduliert und vor kurzem in einem Glassarg öffentlich aufgebahrt, wie die katholische Medienplattform „Vatican News“ schrieb. Gläubige konnten dort einen Jungen in Jeans und Turnschuhen sehen.

Bei der Messe wurde am Sonnabend ein Schreiben von Papst Franziskus (83) verlesen, dass Carlo nun selig sei. Das ist die Vorstufe einer möglichen Heiligsprechung. In der katholischen Kirche ist dafür ein langes Verfahren notwendig, zu dem auch Wunder gehören.

Der Vatikan hatte die Heilung eines brasilianischen Jungen von einer schweren Erkrankung als Wunder Carlos anerkannt – der kranke Brasilianer soll seine Gebete auch an Acutis gerichtet haben.

Carlo wollte in der Pilgerstadt des Ordensgründers Franz von Assisi begraben werden, wo er oft seine Ferien verbracht hatte, hieß es. Am Sonntag zierte ein Foto des Jungen den Titel des „Corriere della Sera“ aus Mailand. In der Millionenstadt war er aufgewachsen.

Papst Franziskus hatte den sehr religiösen Carlo, der in London geboren wurde und mit 15 Jahren starb, 2019 als Vorbild für andere junge Menschen gelobt. Er habe gewusst, „wie man die neue Kommunikationstechnik einsetzt, um das Evangelium zu übermitteln“. Außerdem habe er früh durch eine tiefe Religiosität beeindruckt. Von der Erstkommunion an entwickelte das Kind eine ausgeprägte Liebe zur Eucharistie, die es seine „Autobahn in den Himmel“ nannte, heißt es auf der Webseite katholisch.de.



Acutis wurde in Assisi bestattet.

IMAGO